This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

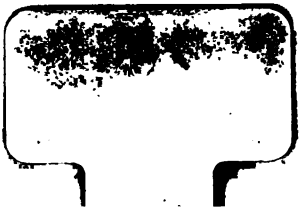
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600035074P



600035074P

116

Deutschland, Oesterreich

und

Europa.

Von

einem Altösterreicher.

Stuttgart.
Carl Grüninger.
1869.

K. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg (Carl Grüninger).

1. Deutschland und Oesterreich.

Deutschland kann, Deutschland will Oesterreich nicht missen. Das Reich kann sich seinen Schild nicht rauben, die Nation will sich den einen Arm nicht abhauen, das Volk sich nicht zerbröckeln lassen. Diese Anschauung hat seit dem Prager Frieden sich mit Macht entwickelt; dieser Gedanke hat Gestalt und Form gewonnen, hat einen thatsächlichen Ausdruck gefunden.

*

Wieder einmal hat Deutschland einen Gruß nach Wien gesendet. Wie ehedem die Lehrer der Wissenschaft und die Männer des Rechts, hat dießmal die wehrkräftige Jugend, haben die waffenkundigen Mannschaften Wien zu ihrem Vorort, zu ihrem Vereinscentrum gewählt. Die Gemeinsamkeit des Geistes, der Rechtsanschauung, der Lehrmeinung haben die Einen bekundet: die Einheit der Mannes- und Wehrkraft proclamiren die Andern. Deutschlands Literatur, die deutsche Wissenschaft ist auch Oesterreichs Erbeigenthum. Zum deutschen Geistesschatz, zu Deutschlands Dichterruhm hat auch Oesterreich seinen Matriculaturbeitrag geliefert. Als deutsches Eigenthum hierwieder reclamiren die deutschen Schützen Oester-

reichs Jugendkraft. Nach Oesterreichs Hauptstadt hin tragen sie ihre Waffen, sie zu einem Bunde mit jenen Oesterreichs zu einen.

*

Im Juli 1866 wurde in Prag geschrieben und besiegelt Oesterreich habe von nun an nichts mehr mit Deutschland gemein, gehöre nicht mehr zu Deutschland. Nichts desto weniger blieben die deutschen Schützen bei ihrem Votum Wien für den Juli 1868 zu ihrem Versammlungsort zu wählen. Die wehrhaften Männer Deutschlands haben durch diese Wahl erklärt, daß sie die Trennung Oesterreichs vom deutschen Reiche nicht ratificiren. Ihr Erscheinen in Wien war eine Stimmabgabe, welche gegen die Oesterreich aus Deutschland hinausdecretirenden Artikel des Prager Friedens Protest erhob.

* * *

Deutschland blickt noch immer auf Oesterreich, hofft aber auch von Oesterreich; und nicht auf die Stammesverwandten in Oesterreich allein sind Deutschlands Augen gerichtet. Nicht etwa die Furcht, daß wieder ein deutscher Sproß von einer fremden Nationalität verschlungen werden könnte, bewegt die deutschen Gemüther. Um die Nationalverbrüderten in Oesterreich braucht den Deutschen nicht bange zu sein. Das sind keine Elsässer, keine Schleswiger, d. i. kein verlorener Bruderstamm. Das Volk, welches den Walter und den Grillparzer sein eigen nennt, geht nicht im Slovenen- noch im Romanenthume unter. Der alte große Staat, um den seit vier Jahrhunderten, sich die Geschicke Europas drehen, ist es vielmehr,

dem die Blicke Deutschlands wie jene des ganzen Welttheils, zwar nicht ohne Bangen doch auch nicht ohne Hoffnung, sich zuwenden; weil Europa ihn für eine Nothwendigkeit hält, weil das deutsche Volk sich ohne ihn nicht zu Rechte findet.

*

Seit beinahe vier Jahrhunderten bildete dieser Staat die Schutzmauer Deutschlands gegen die anstürmende Barbarei des Ostens, war er seine Stütze im Kampfe gegen die Uebergriffe des Westens. Die Schutzmauer wurde untergraben; die Stütze wankt: und Deutschland fühlt sich verlassen und vereinsamt. Das deutsche Volk und Land fühlt Gefahren aller Art sich preisgegeben, seitdem es nicht mehr auf den Staat Oesterreich rechnen zu können glaubt. Daher sein Wunsch und seine Hoffnung, daß Oesterreich sich wieder aufrichten, wieder erheben möge. Das ist der geheime Gedanke, der den Sympathien für Oesterreich in Deutschland zu Grunde liegt, ob er ausgesprochen werde oder nicht.

* * *

Die Schwächung Oesterreichs hat Deutschland gefährdet; die Lähmung Oesterreichs untergräbt Deutschland; der Zerfall Oesterreichs würde Deutschland zu Grunde richten! Im Osten wie im Westen sind schwere Wetterwolken gelagert, die Oesterreichs Eisenarm bisher immer abgeleitet hat.

Erst mit der Bildung Oesterreichs als Oststaat hörte das Völkergewimmel, das mit der großen Wanderung im fünften Jahrhundert begann, auf, die Marken Deutschlands zu überfluthen. Dadurch konnten alle germanischen und germanisirten

Stämme in Deutschland zu einem Volke verwachsen, die deutsche Nation sich zu einer Individualität herausbilden, eine nationale Literatur und Cultur sich gestalten. Wohl stürmte die Völkerwoge, die im Westen schon unter dem großen Carl zu branden aufhörte, im Osten noch fort bis über das Ende des Mittelalters hinaus; aber das Barbarengetümmel zerschellte seit dem 11. Jahrhunderte an dem Damm, welchen die östlichen Lande bildeten. Das war die Aufgabe der Marken und sie wurde treulich erfüllt, bis an dem Tage, wo vor den Mauern Wiens die Türkenfluth sich brach. Denn erst nach den Siegen, durch welche Oesterreich die Osmanen über die Donau und Save warf, hat im Südosten Europas das Gerölle und Geschiebe der Völker sich zu consolidiren begonnen.

*

Der Zerfall Oesterreichs würde eine neue Völkererschütterung hervorrufen, in ihren Erscheinungen der Völkerwanderung nicht unähnlich, in ihren Folgen allen staatlichen und socialen Bestand in Europa bedrohend und in erster Linie Deutschland gefährdend.

Noch sind im Osten die Marken für die Völkersitze nicht scharf gezogen. Die Stämme sind zum Theile da noch mehr gelagert als festgesessen, mehr dem Umherschweifen hold als an der Scholle klebend. Halbwild, aller Cultur bar, arm und wenig besitzend, wandern sie leicht, sind sie nur zu geneigt Heimath und Sitz zu wechseln. In neuester Zeit sind unklare, der wilden unbändigen Phantasie schmeichelnde Begriffe von nationaler Superiorität und Macht, von großer providentieller Bestimmung unter diese rohe Masse verbreitet worden, um so gefährlicher, weil kein Rechtsbewußtsein, keine

Kenntniß anderer Länder ihnen ein moralisches Gegengewicht bieten. Das Prästige des gewaltigen Oesterreichs allein war bisher ein moralischer Damm gegen die dort auftauchenden, ausschweifenden Gelüste. Die leibhafte Anschauung eines mächtigen Nachbars, bereit und vermögend Ordnung, Ruhe und Frieden zu erhalten, war ein heilsames conservatives Gegengewicht gegen die Wühlereien, welche mit dem Mantel der Religion bedeckt und von einem nordischen Nachbar gefördert wurden. Oesterreichs politischer Einfluß wahrte Stabilität und Ruhe an der Donau. Oesterreichs wirthschaftlicher Einfluß brach der mitteleuropäischen Cultur dort die Bahn. Seine Verkehrsmittel öffneten dem östlichen Handel den Weg nach dem Westen. Aus seinen Schulen holten Militärs und Laien ihre Bildung, seine Rechtsinstitutionen wurden da nachgeahmt. In dem Maße als daher Oesterreichs Machtstellung abnahm, haben auch die Wirren und Zuckungen da größere Dimensionen angenommen. An dem Tage, an welchem Oesterreichs Machtgebot nicht mehr an der Donau gehört werden sollte, würden einem allgemeinen Völkeraufstand an den Ufern dieses Stromes keine Schranken mehr entgegenstehen. Und wenn heute die Völker weit hinten in der Türkei auf einander schlagen, fühlt man die Wirkung bis an die Ufer des nordischen und atlantischen Oceans. Die Leitha und die March würden diesem Sturme kaum eine Gränze setzen.

* * *

Wie ein Alp lastet auf Deutschland die Besorgniß eines Angriffes vom Westen her, seitdem es der Stütze Oesterreichs entbehrt. Jeder kleine und jeder größere Staat verdoppelt und verdreifacht seine Rüstungen. Enorme Summen, die fruchtbringend hätten angelegt werden können, gehen in Mili-

täraufwand auf; und doch ist jedermann ängstlich, hält niemand sich für gesichert. Seitdem die Macht des deutschen Nordens ungewöhnlich gewachsen, hört man im Norden wie im Süden nur von der Gefahr eines Krieges mit Frankreich reden, vor der man unter dem alten schwachen Bunde zu zittern aufgehört hatte, als zu diesem Bunde noch Oesterreich zählte.

*

Frankreich seinerseits wappnet und rüstet sich bis an die Zähne. Keine Zerstörungsmaschine ist zu theuer, die nicht angeschafft; keine Ausgabe zu hoch, die nicht gemacht werden sollte, um die Chancen des Sieges zu mehren. Die ganze waffenfähige Jugend wird unter die Fahnen gerufen, weil, wie die französischen Staatslenker sagen, die Gelüste Norddeutschlands zu fürchten sind: seitdem ihnen das mäßigende, dämpfende, conservative Gegengewicht Oesterreichs fehlt. Erhaltung und Fortbildung des Bestehenden, Förderung der Stabilität und dadurch Ermöglichung des ruhigen Fortschrittes im Osten wie im Westen war der historische Beruf Oesterreichs, und nur wenn es seine frühere Stellung wiedererlangt, nur wenn es sein ganzes conservatives Gegengewicht zur Geltung bringen kann, vermag es ihn zu vollbringen. Dann, aber auch erst dann, wird wieder Ruhe in die Gemüther und fruchtbringende Thätigkeit in die Länder zurückkehren.

*

Ein deutsches Bedürfniß, ein Bedürfniß für Deutschlands Ruhe und Sicherheit nach Außen hin ist es, daß Oesterreich

sich wieder aufrichte, wieder erkräftige. Die Deutschen in und außerhalb Oesterreichs sollen und müssen dazu beitragen, dafür wirken. Für diese, für ihr Wünschen und Wollen zeigt der Brudergruß, den sie den Oesterreichern allenthalben entgegentragen. Alle ihre Reden in Wien athmeten den Wunsch, die Wohlfahrt und das Gedeihen des Gesammtstaates gefördert und gehoben zu sehen. Der beste Gegen-, der beste Scheidegruß, den die Deutschösterreicher ihren Stammesverwandten bringen können, ist die Bekundigung des festen Willens sich zu ermannen und zu erheben, sich klar zu machen, was Oesterreich für sich, für Deutschland bedeute, und ernstlich dahin zu arbeiten, daß es ihnen selbst werde, wozu Lage und Geschichte es geschaffen, daß es Jenen die mächtige Stütze bieten könne, deren sie bedürfen.

* * *

Nicht bloß zu seiner äußern Sicherstellung, auch zur Erhaltung seines innern Friedens, um zu einer ihm angemessenen Gestaltung und Consolidirung zu gelangen, bedarf Deutschland der Mitwirkung Oesterreichs.

Das charakteristische Merkmal der deutschen Geistesrichtung ist: die Geltendmachung und Erhaltung der Individualität, der individuellen Freiheit. Kein deutscher Mann will in seiner Gemeinde, kein Stamm in der Nation, kein Land wollte im Reiche verschwinden. Der Staat selbst ist nach der deutschen Anschauung nur eine Summe von Persönlichkeiten, die auch ihm gegenüber nicht rechtlos werden. Dadurch unterscheidet sich das deutsche National- und Staatsleben specifisch vom romanischen, in welchem der Zug zur Centralisation, zur Vernichtung des Individuums vorherrscht. Die Persön-

lichkeit ist bei dem Romanen Nichts, der Staat Alles. Der Staatsgewalt gegenüber steht kein Recht, möge ihr Träger ein souveräner Senat oder ein absoluter Imperator sein. Das Cäsarenwesen widerspricht dem Genius des Germanenthums. Daher mißlang auch jeder Versuch, den römischen Staat auf deutschem Boden wiederherzustellen. Die edelsten Kaiser scheiterten in diesem Streben. Nur ein Reich teutscher Nation, in dem kein Stamm mit seiner Besonderheit unterging, vermochte ein Jahrtausend zu leben.

*

Preußen hingegen, von einem großen Könige, der selbst dem Geiste nach Romane war, nach romanischem Muster organisirt, strebt nach unbedingter Centralisation, nach Vernichtung des Individuums. Seine Regierung sieht in jedem Einwohner in erster Linie den Wehrmann, nicht den Bürger; seine Politik strebt dahin, aus jedem deutschen Lande einen preußischen Regierungsbezirk zu machen. Daher die Antipathien, auf welche die preußischen Einrichtungen und Strebungen, die besten nicht ausgenommen, in allen andern Ländern stoßen, Antipathien, die sich bis auf jene Individuen, denen die politische Staatserziehung ihr Gepräge aufgedrückt hat, erstrecken. Der Süden sträubt sich gegen den Cäsarismus, der Norden fürchtet ihn, die annexirten Länder fügen sich mit Widerstreben.

*

Die liberalsten Männer Deutschlands, die ein halbes Jahrhundert hindurch das Haupt hoch getragen im Kampfe für staatliche Freiheit und nationales Recht, kämpfen nun und

wehren sich gegen die Berliner Annexionsgelüste, sind Gegner der Borrussification, jener so viel gepriesenen Disciplin, die sie den Corporalismus nennen, weil sie der Natur des deutschen Geisteslebens, weil sie dem Selbstgefühl des Individuums widerspricht, weil sie den Todeskeim aller freien Regung und Bewegung in Deutschland birgt. Stimmführer und Vorkämpfer des Aufgehens in Preußen sind in den andern deutschen Ländern meist Solche, die in der Fremde durch den Glanz des Cäsarenwesens geblendet wurden, denen die Macht Alles ist, denen die Freiheit und das frische Nationalleben Nichts sind. Soll Deutschland werden, was es zu sein verdient: Herz und Schutzgeist Europas, so kann nur eine föderative Einheit, welche alle Individualitäten schont, es dazu machen, und diese wird es nur erringen, wenn Oesterreich Gewicht genug erlangt dafür einzustehen.

*

Jede Einigung auf dem Wege der Gewalt macht auch die Herrschaft der Gewalt perennirend. Das Erbübel, welches Richelieu Frankreich hinterließ, war die gewaltsam herbeigeführte Centralisation. Darum fällt die geistreiche französische Nation bei jedem Versuche, die Freiheit zu erringen, immer nur einem neuen Zwingherrn, dem Despotismus eines Convents oder der unbeschränkten Herrschaft eines Alleinherrschers anheim. Um das künstlich gefügte Einheitsband zu erhalten müssen immer neue eiserne Reifen angesetzt werden. Die Concentration der Kräfte gibt wohl Macht; Freiheit aber nur dann, wenn sie aus dem freien Willen hervorgeht. Blut und Eisen ertödten jede freie Regung. Nur wenn ihm ein starkes Oesterreich zur Seite steht, kann daher Deutschland seine Frei-

heit retten, sonst wird es in die Eisenarme Preußens gedrängt, in deren Umarmung jede freiheitliche nicht vom Centrum decretirte Sonderstrebung erstickt. — Oesterreich ist ein Bedürfniß der deutschen Freiheit und die wahren Freiheitsfreunde müssen deßhalb dessen Erkräftigen und Erstarken wollen und fördern.

2. Oesterreich und Europa.

In erster Linie hat wohl Deutschland durch Oesterreichs Schwächung gelitten, ist Deutschland durch dessen Lähmung zerrüttet worden; das ganze übrige Europa hat jedoch nicht minder den Gegenschlag empfunden. Die Lenker aller Staaten sehen das Gleichgewicht des Welttheils verrückt. Seitdem Oesterreich nicht mehr mit seiner ehemaligen Schwere wiegt, fühlen sich alle Staaten wanken. Eine gewaltige Lücke hat sich aufgethan, durch die Verwirrung und Zerrüttung über den Welttheil hereinzubrechen drohen.

*

Oesterreichs alte Feinde selbst sind am Tage seiner Niederlage fast in Verzweiflung gerathen; das unerwartete Mißgeschick Oesterreichs hat sie gleich ihr eigenes erschreckt. Drei Jahrhunderte hindurch hat Frankreich an Oesterreichs Fall gearbeitet. Lilien und Bürgerkönigthum, Republik und Kaiserreich haben gleichmäßig zu seinen Gegnern gezählt. Mit geringen Ausnahmen standen die Fahnen Oesterreichs und Frankreichs in allen Kämpfen einander gegenüber, und selbst das restaurirte Empire hat die freundlichen Dienste im Krimm-

kriege nur mit der Oeffnung einer schweren Wunde in die Seite Oesterreichs gelohnt. Nun ein böses Geschick vollbrachte was weder die Anstrengung der Könige noch das Genie des größten Kriegsmannes zu erreichen vermochte, bereut es Frankreich bitterlich nicht Oesterreichs Freund gewesen zu sein, nicht aus allen Kräften die Gefahr abgewendet zu haben, die über den alten Kaiserstaat hereinbrach.

*

England durch religiöse Rücksichten und die Verwandtschaft seines Königshauses Preußen zugewendet, zittert nicht minder für seine wichtigsten Interessen, weil durch Oesterreichs Schwächung der hohe Schlagbaum niedergezogen wurde, der auf Rußlands Wege nach Constantinopel stand. Das große Reich, welches es in Indien aufgerichtet, das Gebäude seiner Größe, daran Weisheit und Arglist, Tapferkeit und Betrug gleichmäßig arbeiteten, wankt. Im ganzen Orient züngeln Flammen empor und der Britte sucht den kräftigen Fuß, der sie austreten, die starke Hand, die sie auslöschen könnte Italien selbst, das den Todeskampf mit Oesterreich rang, erkennt, daß nur dessen Gesundheit und kräftiges Leben den kaum gewordenen Staat davor zu bewahren vermögen, im Keime zu ersticken. Die kleinen Staaten alle aber leben nur noch ein Leben der Sorge, seitdem jene Macht erschüttert ist, welche für das Recht auch des Kleinsten sein mächtig Wort einlegte, welche gegen jeden Umsturz sich kehrte und für die freistädtischen Republiken nicht minder als für die Selbständigkeit des Sultans mit aller Kraft einstand.

* * *

Nur zwei Mächte ſtreben darnach, Oeſterreich zu Falle zu bringen, die beiden Staaten, welche der Politik des von der Wölfin geſäugten Roms folgend ihre Stärke in der Vernichtung Anderer ſuchen: Rußland und Preußen.

Das Czarenreich zum Univerſalreich, den Czaren zum Pabſtkaiſer der Welt zu erheben, iſt Rußlands letztes Ziel, und nur wenn der ganze Welttheil aus den Angeln geworfen, wenn Alles, was germaniſch-römiſche Cultur geſchaffen, erſchüttert wird, kann dieſer Zweck erreicht werden. Neue gewaltige Volkskräfte, nicht gehemmt, nicht gezähmt von der alten Civiliſation, ſind dazu erforderlich um alle Geſtaltungen der alten Bildungselemente aufzulöſen oder zu zerſchlagen. Die nicht genügend kryſtalliſirte Volksgeſtaltung im Oſten ſoll deßhalb erſchüttert, die Völkerſtrömung wieder in Fluß gebracht und durch die wilden aſiatiſchen Schwärme der Steppe ſo verſtärkt werden, daß ſie zur gewaltigen Fluth anſchwelle, welche die Czarenkrone über die Häupter Europas hinſpielt. Darum muß der Damm gebrochen werden, an dem die Volkswoge von Oſten her ſo oft zerſchellte.

*

In Preußen wird eine ehrgeizige Haus- nicht eine Volkspolitik gemacht. Gegen ſeines Volkes Willen hat Preußen den Krieg vorbereitet. Die Kammern wurden auseinander gejagt und en canaille behandelt, weil ſie den Militäretat, deſſen Zweck ſie nicht kannten, nicht bewilligen wollten. Gegen des Volkes Wunſch wurde der Bruderkrieg geführt und darum bleibt es Preußens Geſchick des volksfeindlichen Rußlands Helfer zu bleiben. In früheren Zeiten ſtand es zu Frankreich gegen das deutſche Reich. Es weigerte ſogar ſeine Hülfe um die

Türken von Wien zurückzutreiben; es heckte mit Rußland vereint den Plan aus, das Herz Polens zu zerreißen. Aus den Ruinen deutscher Macht und polnischen Rechtes hat es seine Größe aufgebaut. Um sein Werk zu vollenden sinnt es — La Marmora hat die geheime Tücke verrathen —, auf Oesterreichs Sturz. Daher ist es dazu verurtheilt, der Helfershelfer Rußlands zu sein.

* * *

Mit Oesterreichs Niederlage ist keine Schwierigkeit gehoben, sind alle europäischen Fragen brennend geworden. Deutschland ist mehr zerrissen denn je. Der Orient steht auf einem Vulkan. Der neue Staat und die alte Kirche liegen in Italien im Kampfe. Unheimliches Bangen im Norden, unterirdisches Donnergerolle im Süden. Das ist der Zustand Europas! Die brennenden Fragen können nur dann gelöst, schreckliche Crisen nur dann vermieden werden, wenn Oesterreichs Wort sich wieder kräftig erhebt in Europa zum Schutze der Ruhe, des Völkerfriedens und des Völkerrechts.

3. Oesterreich und seine Völker.

Oesterreichs Niederlage war ein Weltunglück. Wie können die Folgen dieses Mißgeschickes beseitigt werden? Wie kann Oesterreich wieder in Vollkraft erstehen? — Staaten fallen und steigen durch sich selbst! Oesterreich wird wieder aufgerichtet werden, wenn seine Völker es aufrichten; es wird sich wieder erheben, wenn seine Völker es hoch emportragen. — Seit zwei Jahrhunderten arbeiteten die Herrscher Oesterreichs daran, einen kräftigen Staat zu schaffen. Bis nun strebten unglücklicher Weise bloß die Regierenden dahin; die Völker widerstrebten oder waren apathisch. Daher Zwang auf der einen, Klagen auf der anderen Seite. — Freiheit, ganze und volle Freiheit ist nun den Regierten gewährt worden, es ergeht darum an sie der Ruf, aus freien Stücken das zu schaffen, was ehedem die Regierung allein wollte: — keinen Centralstaat sondern ein kräftiges starkes Staatengebilde. Sie werden, sie müssen es! Nicht der Befehl der Menschen, die höhere Gewalt, welche die Geschicke der Völker lenkt, will es so. Sie werden es, wenn sie ihre Lage, ihre Interessen, ihre Zukunft richtig in's Auge fassen.

*

Nicht der Zufall, nicht ein Spiel der Naturkräfte hat die Länder, über welche das Haus Habsburg regiert, aneinander gewiesen. Nicht die eiserne Faust eines Eroberers hat sie aneinander gekettet. Freiwillig haben sie sich zu einander gefügt; aus freien Stücken, aber durch die Macht der Dinge getrieben, haben sie sich zu einander gefunden. Sie stellten sich zu einander, denn sie bedurften der Gemeinsamkeit bei ihrer Vertheidigung gegen das Andrängen der Barbarei. Hingeworfen an die äußersten Marken der Civilisation wurden sie durch stets auf's Neue heranstürmende, wilde Schaaren in ihrer staatlichen Bildung gestört. Wir wollen, sagten sie daher, zu einander gehören, um, gelehnt an die deutsche Macht, gemeinsam widerstreben zu können, um uns gemeinsam zu schützen. Das war der Grund des Seins für diese Ländergruppe, welche schon lange ein Staatengebilde war, ehe der letzte römische Kaiser sie zum Kaiserthum erklärte.

*

In dem Augenblicke als die österreichischen und deutschen Waffen vereint über die Osmanen triumphirt hatten, schlossen die Völker Oesterreichs jenen gemeinsamen welthistorischen Bund, den man die pragmatische Sanction nennt, sie erkannten das Bedürfniß Eins und ungetheilt zu bleiben zur gemeinsamen Vertheidigung, deren Nothwendigkeit für sie nicht aufgehört hatte. — Hat etwa das Bedürfniß zusammenzustehen und sich zur gemeinsamen Abwehr zu einigen nun ihr Ende erreicht? Nein! es ist für alle Völker des Kaiserreiches mehr als je vorhanden!

*

Gemeinsame Vertheidigung, sagte Ungarns bester Sohn, der gefeierte Deak, ist der Zweck der pragmatischen Sanction, und kein Land hat dieses Vertheidigungsbundes nöthiger als Ungarn selbst; denn die orientalische Frage ist ja eigentlich eine ungarische Frage. Von ihrer Lösung, hängt Ungarns Zukunft ab. Ungarn aber ist kein nationaleinförmiges, ist ein nationales Mosaikland, so wie Oesterreich ein nationales Mosaikreich. Neben und übereinander sind die Völkerschaften allda geschichtet, assimilirt haben sie sich nicht. Der tapferste, der kühnste der da wohnenden Stämme, der magyarische, ist weder zahlreich genug, als daß die anderen Volkselemente in ihm aufgehen sollten, noch besitzt er gleich dem einstigen Griechenthume eine solche Culturwucht, daß sie die Poren aller anderer Nationalitäten durchdringen, und selbst solchen, welche wie Serben und Rumanen außerhalb des Ungarlandes eine Stütze haben, ihr nationales Gepräge aufdrücken könnte. Jeder gewaltsame Versuch der nationalen Assimilirung von magyarischer Seite aber kann nur eine mächtige Reaction hervorrufen, die man wohl augenblicklich zum Schweigen zu bringen aber nicht zu ersticken vermag. Wenn die nationalen Strebungen der nicht magyarischen Stämme Ungarns vor der Hand mit geringerer Intensität auftreten, so hat man ein gut Theil dieses Resultates der Unterstützung zu verdanken, welche die ungarische Regierung aus ihrer Einigkeit mit der cisleithanischen und mit jener des Gesammtreiches schöpft.

*

Die Auffassung der pragmatischen Sanction als einer bloßen Offen- und Defensivallianz aber ist unrichtig in sich, nicht ausreichend für den Zweck derselben und gefährlich für die Existenz des Staates, am gefährlichsten für Ungarn. Al-

Allianzen sind temporär, sie können nicht permanent sein; denn sie sind durch das Interesse bedingt. Die Interessen getrennter Staaten aber, verwachsen nicht zu identischen und wechseln mit der Zeit. Leicht könnte bei der wechselnden politischen Constellation, bei dem Schwanken der Meinungen und Ansichten eines Tages bei den cisleithanischen Völkern der Gedanke auftauchen, daß diese Allianz nicht zu ihrem Vortheile, daß sie deßhalb hinfällig sei, daß es für sie am gerathensten wäre ihren Kohl zu bauen, ihre Baumwolle zu spinnen und sich nicht um das zu kümmern, was an der Save und am Prut vorgeht und dann wäre wohl niemand dadurch mehr gefährdet als die Länder der Stephanskrone. Nur wenn die Ungarn sich innig mit Oesterreich verbinden, wenn sie der ungarisch-österreichischen Monarchie die Gestalt und den Ausdruck eines organischen Staatengebildes mit gemeinsamen politischen und wirthschaftlichen Interessen geben; können sie auch auf eine Machtstellung rechnen, welche ihnen die Donau sichert, und zu dieser Macht werden sich auch andere Staaten gesellen, weil sie hinwiederum von ihr Unterstützung hoffen können; denn nur der Bund des Starken wird gesucht. Wenn irgend einem Volke gebietet den Ungarn ihr gesunder politischer Sinn am Wiederaufbau eines kräftigen Oesterreichs zu arbeiten, denn niemand hat so viel bei dessen Ruine zu verlieren als sie.

*

Mehr noch, unmittelbarer den von Norden her drohenden Gefahren ist Gallizien ausgesetzt. Was für die Ungarn Beweggrund sein muß zu Oesterreich zu halten, ist für die Polen in Gallizien Gebot der zwingenden Noth; denn ihr einziger Rettungsanker vor russischer Ueberfluthung ist — Oester-

reich. Ob das Polenreich je wieder herzustellen sein wird, vermag nur derjenige zu wissen, dem die Zukunft Gegenwart ist; eine unleugbare Wahrheit aber ist es, daß die höchsten Güter der Polen: Nationalität und Religion, in diesem Augenblicke nur noch in der österreichischen Provinz Gallizien eine Zufluchtsstätte haben. Mit eiserner Gewalt erdrückt Rußland, mit sanfteren Mitteln vernichtet Preußen das Polenthum, das nur noch in Oesterreich fortlebt und gedeiht. — Vermehrung der Autonomie, Erweiterung des nationalen Rechts verlangen die Polen in Oesterreich; in Rußland und Preußen zählen sie täglich die Angehörigen und es fehlt ihnen stets aufs neue mehr als ein liebend Haupt! — Die Polen in Oesterreich verschließen sich auch dieser Erkenntniß nicht. Waren sie es doch, welche in der österreichischen Volksvertretung darauf drangen, das Reich wehrkräftig und schlagfertig zu machen.

*

In dem sonst allezeit getreuen Böhmen regt sich wohl ein unheimlicher Geist. Unter allen Völkern Oesterreichs sind die Czechen allein es, die offenbare russische Sympathien zur Schau tragen. Glücklicher Weise ist es ein Sturm im Glase Wasser. Hr. Rieger mag mit seinen Freunden immerhin eine Promenade nach Moskau machen und Hr. Sladtsowski versuchen, wie eine tschechische Rede in Constanz klingt, die czechischen Führer mögen im böhmischen Landtage das Spiel neuerdings versuchen, das im Reichsrathe mißlang: das böhmische Volk, das czechische nicht minder als das deutsche, ist gut kaiserlich österreichisch; und diese Gesinnung wird stets zu Tage treten, wenn Gefahr droht; sie wurzelt tief im böhmischen Volke und kann durch ein paar Reden und Zeitungsartikel nicht ausgerissen werden.

Der czechische Spuck ist immer zerronnen, so oft eine Regierung ihm fest ins Auge sah. Die Czechendemagogen mögen sich momentane Fanfaronaden erlauben; denn sie wissen, daß die liberale österreichische Regierung gegen sie keinen Zwang anwenden will; aber sie sind sich ihrer Schwäche darum nicht minder bewußt, denn ein Bächlein ist kein Strom. Böhmen hat nur noch als österreichisches Land eine Individualität. Am Tage, an dem der Staat Oesterreich aufhören würde, könnte Prag nur gleich Breslau der Sitz eines preußischen Regierungspräsidenten sein.

* * *

Im Deutschthum hat Oesterreich bisher seine festeste Stütze gefunden; vom deutschen Elemente könnte ihm die größte Gefahr erstehen. Die Deutschösterreicher waren bisher die Träger des österreichischen Bewußtseins. Oesterreich verliert jeden Halt, wenn dieses schwindet. Staatsbewußtsein aber muß von Stolz getragen werden und der Stolz der Deutschösterreicher ist in den letzten Jahren auf eine harte Probe gestellt worden. Der deutsche und italienische Krieg bot Nichts, um ihr Hochgefühl zu kräftigen. Die Concessionen an Ungarn, auf die sie selbst gedrungen, verletzten sie dennoch, weil sie mit Hintansetzungen ihrer Rechte, gleichsam hinter ihrem Rücken gemacht, und sie nur berufen wurden, die vollendete Thatsache zu ratificiren. Die ungleiche Vertheilung der Lasten hat ihren Neid rege gemacht; die Nothwendigkeit einer Beeinträchtigung der Staatsgläubiger ihren Widerwillen erregt, das Ausscheiden aus Deutschland zu gleicher Zeit ihr National- und ihr Ehrgefühl angegriffen, und ein Nachbar, der in seinen Mitteln nicht wählerisch ist, hat es seitdem in Wien wie in

Prag und Pest nicht an Versuchen fehlen lassen, um in jugendlichen heftig brausenden Gemüthern den Mißmuth und die Antipathie gegen den alten Staatsverband zu steigern, um sie mit seiner Glorie zu blenden; und doch sind es diese Deutsche, denen an Erhaltung Oesterreichs als Großmacht und Großstaat am meisten liegen muß.

* * *

In Wien, wo das österreichische Bewußtsein seinen Hauptsitz haben sollte, treten allerdings mitunter ganz entgegengesetzte Strömungen hervor, die jedoch Jene nicht überraschen können, welche das Leben und Treiben in großen Städten gesehen haben, welche die eigenthümliche Lage Wiens ins Auge fassen. Weltstädte haben in der Regel den Ruf charakterlos zu sein; denn Menschen aus allen Weltgegenden strömen da zusammen, zumeist Individuen, die Fortune suchen, Fortune machen wollen, Leute, die für Alles zu haben, für jedermann käuflich sind. Paris und London liefern davon nicht weniger Beispiele als Wien und St. Petersburg. Wien liegt überdieß an der großen Heerstraße von Nord nach Süd und von Ost nach West. Die verschiedenen Nationalitäten wirbeln da untereinander. Man hört da alle Sprachen, sieht alle Trachten. Kann es da an Leuten fehlen, die im russischen und preußischen Interesse, im russisch-preußischen Sinne thätig sind? Man müßte sich fast wundern, wenn es an solchen Erscheinungen gebrechen sollte! Hat es doch auch in dem gewiß französisch gesinnten Paris während des Krimkrieges nicht an Partisanen Rußlands gefehlt, und die rebellischen Separatisten der nordamerikanischen Union haben Organe und Freunde in New-York gehabt. Die Bevölkerung Wiens aber ist eine leicht

lebige, leicht bewegliche und entzündliche; sie ist leicht zu Großthaten zu begeistern und zu Unthaten zu verlocken. Wien hat seine politische Erziehung noch nicht vollendet. Unwandelbare politische Gesinnung, politische Charakterfestigkeit sind da noch nicht im Ueberflusse vorhanden. Die Phrasenmacher haben nur zu oft das große Wort, die Schreier nicht allzuselten Recht und der einzelne Bürger desavouirt sehr häufig, was an den Straßenecken gepredigt und verkündigt wird, wenn er auch zu weich oder zu wenig redebegabt ist, öffentlich zu widersprechen.

*

Auch hat in den alten babenbergischen Landen die gothaische Liga, welche den Ereignissen des Jahres 1866 wacker vorarbeitete, mancherlei Unkraut gesäet. Bis in das Herz Oesterreichs hinein hat der Nationalverein seine Schlingpflanzen getrieben. Mancher Mann aus Oesterreich, der in der Paulskirche mit Energie für das gesammte Deutschland einstand, ist, von seinen ehemaligen Collegen umgarnt, später in das preußische Hegemonienetz gefallen, und hat selbst durch den Anblick all des Jammers und all der Zerrissenheit, die aus der Kleindeutschthümelei hervorging, sich nicht von dem Trugbild der preußischen Kaiserkrone lossagen können. Die Regierungsweise, welche von 1849—1860 in Oesterreich währte, war eine nur allzu gute Pflugschar, um diesem Giftsamen den Boden zu bereiten. Ein harter Militärabsolutismus wurde nicht blos geübt, sondern als das einzig mögliche Regiment in Oesterreich gepriesen. Kein Wunder, wenn in Männern der Patriotismus erstarrte, denen die Freiheit des Gedankens und des Handelns ein eben solches Bedürfniß für ihr geistiges Leben ist, wie die freie Luft für den Athmungsprozeß; wenn

diese sich darnach sehnten, diese Fesseln auf welche Art immer gesprengt zu sehen. Ein halbautokratisches Regime, ein Scheinconstitutionalismus ist doch immer erträglicher als ein klerikaler Polizeiabsolutismus. — Die Zustände haben sich geändert, aber die Wirkungen, die sie hervorbrachten, der Eindruck, den sie auf die Gemüther übten, konnte leider nicht allsogleich verschwinden; daher die befremdende Erscheinung, daß sogar im freien Oesterreich sich manchmal Sympathien für das bismarckische Reich hervorwagen können, die aber glücklicher Weise noch vereinzelte Erscheinungen bleiben.

*

Gerade diese Länder sind ja mit ihrem Leben und Herzblut an das Gesammtösterreich geknüpft, sind durch ihr Interesse großösterreichisch. Für sie gibt es kein selbständiges Sein: entweder gut kaiserlich oder der Pickelhaube Unterthan, lautet für sie das Dilemma. Jedem Oesterreicher aber wird trotz aller Agitation das Blut in den Kopf steigen, wenn man ihm davon spricht, das Schicksal Frankfurts zu theilen. Der Oesterreicher hat eine rühmliche Geschichte und will sie nicht vergessen, um die preußische dafür zu erlernen. Er hat ein schönes Land und braucht sich nicht für die sandigen Steppen der Uckermark aussaugen zu lassen. Er gehört einem lebensfrischen Bürgervolke an und braucht nicht von Junkern reglementirt zu werden.

*

Alle Völkerschaften, die Oesterreich bewohnen, haben ein hohes politisches Interesse an dessen Bestand und Gedeihen;

der materielle Wohlstand Aller ist mit jenem des Gesammtstaates verknüpft. Keines Stammes wirthschaftliche Interessen aber hängen so mit der Macht und Größe Gesammtösterreichs zusammen als jene des Deutschösterreichers. Die Deutschösterreicher besitzen vor Allem den größten Theil der österreichischen Staatsschuldobligationen. Es ist eine irrthümliche Anschauung, wenn man denselben in den Händen des Auslandes glaubt, Allerdings besitzt dieses auch eine erkleckliche Quantität österreichischer Staatsschuldverschreibungen, aber der überwiegend größere Theil derselben ist in österreichischen Händen. Es war dieß auch in frühern Zeiten, ehe die Calamität des Notendisagios eintrat, der Fall. In der neuesten Zeit aber hat das Ausland fortwährend danach gestrebt, sich österreichischer Fonds zu entledigen. Der österreichische Markt, der deutsche Fleiß der allda am meisten producirt, und der deutsche Haushalt, der noch am meisten spart, hat sie aufgenommen. Bis in die bäuerliche und dienende Klasse hinab haben sich, Dank National- und Lotterieanlehen, Antheile der Staatsschuld verbreitet. Oesterreichs Schwächung hat eine theilweise Insolvenz nöthig gemacht; Oesterreichs Verfall würde den Bankerott bedeuten, bei dem die Frucht der Ersparnisse und Arbeit deutscher Hände seit einem Jahrhunderte in Rauch aufgehen würde.

*

In deutschen Händen ist ferner beinahe die ganze österreichische Industrie und diese deutschen Industriellen sind nichts weniger als dazu angethan, ihre Interessen der preußischen Hegemonie oder einer andern Chimäre zum Opfer zu bringen. In erster Linie arbeiten alle österreichischen Industrieen für den Bedarf Oesterreichs, ob sie das Erz aus den steierischen Bergen holen

oder an der Donau und im Riesengebirge Wolle spinnen. Dem österreichischen Bedürfnisse haben sie sich accomodirt, den österreichischen Verhältnissen gemäß sind sie eingerichtet. Nichts ist gesammtstaatlicher als diese industrielle Thätigkeit, als diese gewerbliche Produktion. Mit dem Gesammtstaate würde ihr der Boden entzogen, mit dessen Zerfalle wäre ihr Ruin vollendet. Sie würde vielleicht unter günstigen Umständen wieder erstehen, aber Niemand hat Lust sich ersticken zu lassen; damit sein Leichnam den Acker für die Zukunft dünge.

*

Nach dem Osten hin weist ferner ihre Lage die österreichische Industrie und den österreichischen Verkehr, der kein anderes Meer hat als das adriatische, keine große Wasserstraße als die Donau. Darum müssen Handel und Industrie in Oesterreich ununterbrochen ihr Augenmerk darauf gerichtet haben, daß diese Wasserstraße ihr Eigenthum bleibe, daß sie in den Donau- und Mittelmeersländern den Schutz und die Unterstützung genießen, die nur ein mächtiger Staat gewähren kann. Darum ist das gesammtstaatliche Interesse auch das ihrige. Ihr Interesse ist es, daß Oesterreich nicht mehr erschüttert und geschwächt werde, sondern erstarkt und gekräftigt als Ostmacht wieder erstehe. Oesterreich als Mittelstaat wäre ein Unding, das keinem Bedürfnisse genügt, keinem Interesse zusagt, kein Gemüth befriedigt, daher dem Untergange geweiht wäre.

4. Gesammtösterreich und sein Beruf.

Nur ein kräftiges Gesammtösterreich kann seinen Beruf in Europa, nur ein mächtiger Oststaat seine Aufgabe Deutschland gegenüber erfüllen; nur ein mächtiges Reich vermag in den Bewohnern jenes Selbstgefühl wachzurufen, ihnen jene Energie einzuflößen, welche große Unternehmungen auf dem politischen und wirthschaftlichen Gebiete möglich macht. Ein kleines Staatsleben erzeugt kleinliche Menschen, Kleinlichkeit des Gebahrens und Handelns. Ein großer Blick, ein großartiger Aufschwung wird auch nur in einem großen politischen Staatskörper möglich. Der Unternehmungsgeist bedarf einer breiten staatlichen Basis um sich zu fühlen, um eines weiten Fluges fähig zu sein. Auch der Verkehr und das Gewerbe hat eines gewissen idealen Schwunges nöthig, um hoch hinan zu wachsen. Nur in sich mächtige und kräftige Staaten haben daher auch in der Handels- und Industriegeschichte eine große Rolle gespielt. Karthago wie Venedig und England waren ein jedes groß zu seiner Zeit. Das muß man sich klar machen, daran muß man festhalten. Wer Anderes glauben machen, wer die Wahrheit durch hohle Deklamation übertönen, durch leere Phrasen verdunkeln will, liebt weder sein Volk, noch fühlt er für sein Land.

*

Sich klar zu werden über ihre Stellung, ihre Lage und ihren Beruf ist vor Allem an den Stammesgenossen deutscher Zunge Oesterreichs. Seit zwei Jahrzehnten leben sie in einem Halbdunkel der Gefühle, in einer Ungewißheit der Strebungen, die sie zu keinem mannhaften Handeln, zu keiner ernsten That kommen läßt. Sie galten bisher unter allen Nationalitäten Oesterreichs am wenigsten, weil sie am wenigsten thatkräftig sich zeigten; und sie waren die Schwächsten, weil sie sich unklar waren über das, was sie wollen. Sie haben sich für Klein- und Großdeutschland begeistert, haben für den Gesammtstaat und für dessen Spaltung Partei genommen, haben bald für Nationalitäten, bald für historische Rechte geschwärmt. Sie kritisirten Alles, ohne sich ein eigentliches anstrebenswerthes Ziel zu setzen. Einzelne Aufdringlinge, kecke Schreier konnten manchmal glauben machen, daß die von ihnen vertretene Tendenz, die im Volke vorherrschende sei, weil die große Masse der Besitzenden kein klares Bewußtsein ihres Wollens hatte. Kein ernstes politisches System konnte bei solcher Geistesrichtung Boden fassen, kein wahrer Patriotismus wurzeln. Das war eine Hauptquelle der Uebel, die uns trafen, ein nicht minderer Grund unserer Unfälle als die Fehler der Regierung.

*

Das Unglück, welches Oesterreich betroffen, wird in erster Linie und zumeist von den Deutschösterreichern gefühlt, ein klarer Beweis, daß die Deutschen in Oesterreich auch die patriotischesten Oesterreicher sind, und es ist eine wohlthätige Folge des Mißgeschicks, daß sie dadurch veranlaßt werden in sich zu gehen, über sich nachzudenken, zur Selbsterkenntniß zu gelangen. Das Schicksal hat eine große Frage an sie gestellt,

diese müssen sie präcise beantworten, oder, hin- und hergeschnellt vom Sturme der Leidenschaft und der Intrigue, verderben und verkommen: „Wollen sie als Bürger eines mächtigen, blühenden und freien Staates arbeiten und leben oder in Erbärmlichkeit und Armseligkeit, in Verachtung und Armuth hinsiechen?" „That is the question!" Sie müssen wählen; wer kann glauben, daß ihre Wahl zweifelhaft sein kann! Sie haben den Großstaat Oesterreich gegründet, sie werden und können ihn wieder aufrichten; aber wollen müssen sie, ganz und ernstlich wollen.

*

Die Zukunft gehört ihnen, gehört Oesterreich, wenn sie wollen. Nichts ist verloren, wenn auch der Uebel viele über uns hereinbrachen und die Nachwirkungen des Unglücks noch nicht aufgehört haben. Noch immer drohen Unwetter über unseren Häuptern. Feindliche Coalitionen stehen gegen uns im Bunde mit den Agitationen böser Leidenschaften und den Wühlereien käuflicher Seelen. Durch Druck von Außen, durch Wühlen von Innen will man den Staat zum Wanken und Fallen bringen. Muth und Standhaftigkeit werden den Blitz ableiten, mannhaftes Auftreten die Minirarbeit zu Schanden machen. Nach dem Herzen Oesterreichs hat der Feind gezielt; Usedoms Depesche hat mit dem Finger nach Wien gezeigt. Der Finger hat sich verbrannt, Oesterreich steht noch; und es wird stehen, wenn sein Volk es hält.

* * *

Große Zwecke werden nicht durch kleine Mittel erreicht. Wollen die Deutschösterreicher ihr eigenes und ihres Landes

Wohl kräftig fördern, so dürfen sie nicht müßig zusehen, müssen sie selbst Hand anlegen. Herzhaft und aufopfernd haben sie in trüben und frohen Zeiten Regierungen unterstützt, die nicht nach ihrem Herzen und Willen waren, wenn es galt für die theuersten Güter, fürs Vaterland einzustehen. Nun hat ihr Monarch Männer an ihre Spitze gestellt, die aus ihrer Mitte hervorgegangen, nach ihrem Geiste und Sinne walten. Diese freisinnige und freiheitsliebende Regierung mit voller Kraft zu unterstützen in ihrem Wirken für Kaiser und Reich ist die erste, die wichtigste Aufgabe der Deutschösterreicher, ist eine Forderung ihres praktischen Verstandes. Um diese Regierung müssen die Deutschösterreicher sich schaaren, wenn sie überhaupt zu einer Regierung stehen wollen, müssen sie stützen und kräftigen in ihrem Vorgehen, immer das Große und Ganze ihres Beginnens, ihres Ziels ins Auge fassend. Keine Mäckelei, keine Nergelei, keine kleinliche Kritik; auch der schönste Rock hat Flecken.

*

Nicht bloß unterstützen, vorangehen, den Pfad ebnen müssen die Deutschösterreicher ihrer Regierung, wenn sie ihre Aufgabe vollständig begreifen. Sie besitzen die meisten Elemente der Bildung und des Wohlstandes, daher ist es auch ihre Pflicht die Initiative zu ergreifen und allen andern Stämmen des Reiches den Weg zu zeigen. Diese werden sich ihre Hegemonie gefallen lassen, wenn sie dem richtigen Ziele, wenn sie der Freiheit und dem Wohle der Einzelnen und des Ganzen entgegenführt, wenn sie mit herzhafter Aufopferung unternommen wird. Die Mittel sind in ihre Hand gelegt, sie richtig anzuwenden ist ihre Sache. Freiheit ist ihnen gegeben worden

volle Freiheit sich zu einigen und zu verbinden. Mögen sie diese Freiheit zu einem patriotischen zu einem gemeinösterreichischen Zwecke anwenden. So wie die Preußen- und Nationalvereinler den Strebungen ihrer Regierung einen Halt gaben und ihnen vorarbeiteten; so können auch die Deutschösterreicher durch Gründung einer großen Association die gemeinsam-österreichischen Zwecke, welche ihre Regierung anstrebt, welche der Reichskanzler unter dem lauten Beifall der deutschen Wehrmänner verkündigte, unterstützen und fördern. Die Fabel vom Bündel Pfeile ist alt, aber die Lehre die daraus entspringt noch immer wahr. Niemanden thut es sie zu befolgen mehr Noth als uns Deutschösterreichern.

*

Mangel an Disciplin der Kräfte, Mangel an Einheit des Strebens war es, der die Deutschösterreicher bisher den anderen viel schwächeren Nationalitäten des Reiches hintansetzte. Die Kräfte einigen und sammeln, sie gliedern, sie einem scharf gekennzeichneten Ziele entgegen führen muß unsere erste unsere wichtigste Aufgabe sein, und sie kann nicht besser gelöst werden als durch Gründung eines deutsch-österreichischen Nationalvereins mit der klar ausgesprochenen Tendenz den gemeinsamen österreichischen Staatszweck zu fördern ohne den Rechten irgend eines Landes, ohne den berechtigten Strebungen einer andern Nationalität Eintrag zu thun. Ein solcher Verein könnte der Stütz- und Ausgangspunkt zur Realisirung jenes großen Berufes werden, den zu erfüllen Oesterreich durch Lage und Geschichte angewiesen ist. Er würde die Concentration aller Kräfte vermitteln, die, getragen vom österreichischen Bewußtsein, die Erhebung und Erkräftigung der Monarchie anstreben.

Durch Schrift und Wort könnte er die Gesinnungen klären und läutern, durch thatkräftiges Wirken die Massen durchdringen, einen festen patriotischen Sinn schaffen, den Kern, eine wahre öffentliche Meinung bilden.

*

Ein solcher Verein würde bald ein fester Mittelpunkt werden auf den die Regierung sich stützen, von dem sie Erfrischung und Erkräftigung erhalten könnte. Er würde ihr eine Widerlage gegen reactionäre Anfechtungen bieten und ein Sporn werden sie vorwärts zu drängen, wenn sie, was den meisten Regierungen, die lange währen, droht, in ihrem Eifer erlahmen sollte. Und eine solche Association würde nicht lange eine isolirte Erscheinung bleiben. Ihr Vorgehen würde bei andern Stämmen Nachahmung finden; und einmal die österreichische Nationalfahne von den Deutschösterreichern erhoben, würde dem Beispiele bei den anderen Nationalitäten, in denen das österreichische Bewußtsein noch nicht erloschen ist, nachgeeifert werden. In allen solchen Situationen heißt es: Nur beginnen, es fehlt dann nicht an Nachfolgern. Fangen die Deutschen an, so werden die andern Stämme nicht zurückbleiben wollen. Sie werden ähnliche Verbindungen gründen, die, wenn keiner berechtigten nationalen Strebung entgegentreten wird, sich mit den Deutschen gerne zu dem gleichen Zwecke, der sie alle einigt, verbinden werden. Es würde dadurch vielleicht das gemeinsame Medium gefunden, in dem sich die nationalen Gegensätze auflösen könnten.

---

5. Schluß.

An jene Männer aber, welche in den letzten Jahren so rüstig thätig waren, den Schutt wegzuräumen und die Neugestaltung Oesterreichs zu fördern, wäre es, sich an die Spitze solcher Einigungen zu stellen. Sie haben zuerst, als man den Oesterreichern ihr bereits verbrieftes Recht nehmen wollte den deutschen Stammesgenossen den Weg gezeigt, wie man gemeinsam widerstrebt. Sie sind die geeignetesten Männer zu lehren, wie man gemeinsam fördert. Sie haben zum ersten Male bei den Deutschösterreichern die Einheit des Nichtwollens hervorgerufen, sie, deren Namen einen so guten Klang haben, wären auch die rechten Männer eine Einigung zum kräftigen Wollen herbeizuführen. Ihr Wort würde am kräftigsten dazu beitragen, die Deutschösterreicher zu sammeln, zu einigen und zu ihrem großen historischen Berufe tüchtig zu machen.

*

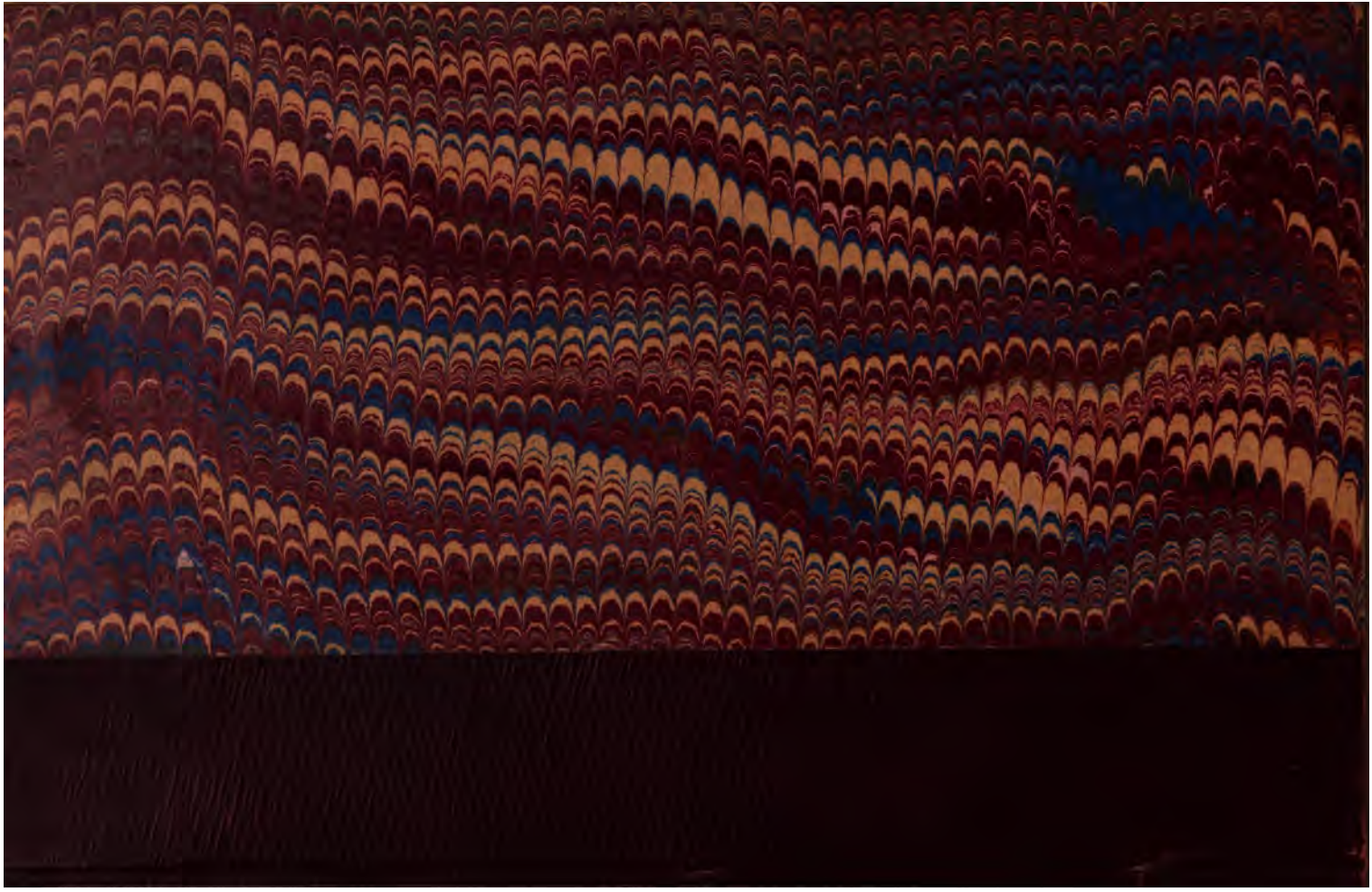
Wahrlich nie hat ein Staat einen schönern und größern Zweck gehabt, als derjenige, welcher Oesterreich zugefallen, aber er ist nur erreichbar durch ein mächtiges Reich an der Donau, das als die Stütze des Rechtes gegen jeden Uebergriff dient und so den allgemeinen Frieden wahrt, der

leider noch nicht hergestellt ist, wenn auch die Waffen ruhen, der sogar jeden Moment zerrissen zu werden droht; und nicht eher hergestellt werden wird als bis eine Macht sich findet, die, selbst ohne Tendenz zum Angriffe ohne Lust sich zu vergrößern, doch stets zur Abwehr stark genug und jeden Friedensbrecher zu züchtigen bereit ist. Diese Macht kann nur Oesterreich sein. Wiederherstellung und Erhaltung des Friedens ist die erste Aufgabe Oesterreichs.

Oesterreich hat seine Wurzeln in Deutschland und kann sich von Deutschland nicht trennen. Deutschland selbst aber kann nicht zur Ruhe kommen so lange nicht wieder seine innige Verbindung mit Oesterreich hergestellt ist. Dahin muß beider Tendenz und Streben gehen, nur so kann das deutsche Volk, nur so kann der gebildetste und wohlhabendste Theil der österreichischen Bevölkerung befriedigt werden.

Die Donau ist das Thor zum Orient, Oesterreich ist dessen Pförtner und seine Aufgabe ist es die Schlüssel treu zu wahren. Eine noch größere Aufgabe aber ist ihm geworden, es soll diesen Strom befruchten. Durch sein Beispiel und durch seine Einwirkung soll es die Civilisation in den Ländern jenseits des eisernen Thors und der Save fördern. Die Förderung der Cultur in den türkischen Ländern, die Herbeiführung stabilerer ökonomischer Verhältnisse daselbst, welche jeder Verrückung der Völkersitze gegnerisch sind, kann nur von Oesterreich ausgehen, ist eine Hauptaufgabe Oesterreichs.

Erhaltung des Friedens, Verbreitung der Civilisation nach Osten und Herstellung des

Gleichgewichtes nach jeder Richtung aber kann nur die Aufgabe, nur der Beruf einer wahren Macht im Osten, einer Großmacht die ihren Mittelpunkt an der oberen Donau hat, eines Großstaates Oesterreich sein.

K. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg (Carl Grüninger).